

Markus Gabriel

# An den Grenzen der Erkenntnistheorie

Die notwendige Endlichkeit  
des objektiven Wissens  
als Lektion des Skeptizismus

VERLAG KARL ALBER



Markus Gabriel

An den Grenzen der Erkenntnistheorie

Verlag Karl Alber 

Über dieses Buch:

Im Zentrum der gegenwärtigen Erkenntnistheorie steht das Problem des Skeptizismus: Wie können wir die Kompatibilität der Formen unserer Erkenntnis mit der Welt selbst sicherstellen? Wie können wir Erfolgsbedingungen der Erkenntnis festlegen, ohne damit unsere diskursive und mithin fallible Natur auf unzulässige Weise zu transzendieren? Indem verschiedene Formen des Skeptizismus unterschieden werden, wird zugleich gezeigt, daß alles objektive Wissen auf den Diskurs des Anderen hinweist und deswegen notwendig korrigierbar sein können muß, um objektiv sein zu können. Der Skeptizismus wird als eine Lektion über die Endlichkeit des Diskurses interpretiert, was Raum für eine Reintegration des solipsistischen Subjekts in die Gemeinschaft schafft. Dabei stellt sich im Ausgang von Hegel, Wittgenstein und Brandom heraus, daß Intentionalität als solche öffentlich und nicht privat ist. Der Autor konzediert dem Skeptizismus, die notwendige Endlichkeit des objektiven Wissens bewiesen zu haben, sieht darin aber keine Aporie, sondern eine Grenzziehung des neuzeitlichen Projekts der Erkenntnistheorie. Dieses begrenzt sich selbst, weil es durch eine skeptische Übung begründet wird. Auf diese Weise wendet sich der Autor mit einer Reihe prinzipieller skeptischer Argumente gegen überzogene, totalisierende Wissensansprüche.

Über den Autor:

Markus Gabriel, geb. 1980, ist seit 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Erkenntnistheorie, Philosophie der Neuzeit und der Gegenwart an der Universität Bonn. Seit 2012 ist er Direktor des Internationalen Zentrums für Philosophie NRW. 2005 in Heidelberg promoviert; 2008 in Heidelberg habilitiert.

Markus Gabriel

# An den Grenzen der Erkenntnistheorie

Die notwendige Endlichkeit  
des objektiven Wissens  
als Lektion des Skeptizismus

Um ein Nachwort erweiterte 2. Auflage

Verlag Karl Alber Freiburg/München

2., verbesserte und erweiterte Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany  
© Verlag Karl Alber GmbH Freiburg / München 2008  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-495-48658-0

ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-86050-2

*Was den philosophischen Betrachter an unserer Sprache  
am meisten befremdet, ist der Unterschied zwischen  
Sein und Schein.  
(Wittgenstein)*



# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
Einleitung . . . . .	11
I. Die Funktion des Skeptizismus in der dialektischen Ökonomie der Erkenntnistheorie . . . . .	24
§1 Negativer Dogmatismus und methodischer Skeptizismus.	24
§2 Kants negativer Dogmatismus . . . . .	43
§3 Der metaphysische Realismus und die naive Einzelding- ontologie . . . . .	64
§4 Welt und begriffliche Relativität . . . . .	76
§5 Indirekte und direkte skeptische Argumente – Unterwegs zum semantischen Nihilismus . . . . .	106
§6 Crispin Wrights Implosion des Cartesischen Skeptizismus und ihre Dialektik . . . . .	135
II. Der Kontextualismus und die Endlichkeit des Diskurses .	177
§7 Der Pyrrhonische Skeptizismus als Agens der Erkenntnis- theorie . . . . .	183
§8 Kontextualismus, Normativität und die Möglichkeit diskursiver Bestimmtheit . . . . .	196
§9 Privatsprache und assertorischer Gehalt . . . . .	243
§10 Das diametrale Gegenteil des Solipsismus . . . . .	281
§11 McDowell's Disjunktivismus als antiskeptische Strategie?.	301
§12 Die Inszenierung des Diskurses – Die Gemeinschaft im Kontext . . . . .	318



## Inhalt

§ 13 Die Vorstellungen des Solipsismus und der Cartesische Skeptizismus . . . . .	335
§ 14 Das Scheitern des liberalen Naturalismus – Die Selbstreferenz der Endlichkeit . . . . .	378
§ 15 Ein letzter Versuch, die Welt zu retten: Brandom mit Hegel . . . . .	391
Literaturverzeichnis . . . . .	406
Nachwort zur Neuauflage . . . . .	417
Sachregister . . . . .	447
Personenregister . . . . .	453

## Vorwort

Die wesentlichen Grundzüge dieser Abhandlung sind während eines einjährigen Forschungsaufenthaltes am *Department of Philosophy* der *NYU* im akademischen Jahr 2005/2006 entstanden. An erster Stelle möchte ich deshalb dem *DAAD* für die freundliche Unterstützung meines Forschungsaufenthaltes durch ein Postdoc-Stipendium danken. Mein besonderer Dank gilt Crispin Wright für die Einladung an die *NYU*, die meinen Aufenthalt ermöglicht hat. Dieses Buch wäre ohne seine Anregungen und ohne die Konfrontation mit seinem überbordenden Scharfsinn nicht möglich gewesen, von dem ich zum ersten Mal während seines Kompaktseminars über Varianten des Skeptizismus in Heidelberg beeindruckt wurde. Außerdem gilt mein herzlicher Dank Thomas Nagel. Unsere regelmäßigen Gespräche in New York haben stets dazu beigetragen, daß ich tiefere Dimensionen scheinbar einfacher Probleme erfassen konnte. Ohne seine Präzision und sein unermüdliches und unbestechliches Streben nach Klarheit im Gespräch wäre vieles unklar geblieben, was ich im folgenden zu erhellen hoffe. Ihm und Jörg Volbers verdanke ich außerdem die Anregung, mich eingehender mit Stanley Cavells Existenzialanalyse des Problems des Skeptizismus zu befassen. Zudem gilt mein Dank Wolfram Högrefe für seine unzähligen *Aperçus* und bestechenden Intuitionen, die auf die eine oder andere Weise in dieses Buch eingegangen sind. Darüber hinaus hat er mich davon überzeugt, meine Projektskizze zu diesem Buch auszuarbeiten und dieses hiermit zur Publikation vorzulegen.

Nach meinem Forschungsaufenthalt an der *NYU* konnte dieses Buch insbesondere durch meine Förderung im Rahmen des *Eliteprogramms für Postdotorand(inn)en* der *Landesstiftung Baden-Württemberg e. V.* abgeschlossen werden. Aus diesem Grund gilt mein Dank der Landesstiftung für die großzügige Förderung meines Projektes über *Skeptizismus und Idealismus in der Antike* sowie für die Übernahme des Druckkostenzuschusses. In diesem Rahmen verdienen selbstverständlich auch die Mitarbeiter des Projekts, Herr Marius Bartmann, Herr Julian Ernst und Herr Stephan Zimmer-

## Vorwort

mann ein besonderes Lob für ihre kritischen philosophischen Beiträge sowie für die unzähligen Stunden, die wir mit der gemeinsamen Besprechung des gesamten Manuskripts verbracht haben. Außerdem danke ich ihnen für die mühselige Arbeit des Korrekturlesens und für die Hilfe bei der formal korrekten Erstellung des endgültigen Manuskripts.

Schließlich möchte ich Thomas Buchheim, Axel Hutter, Anton Friedrich Koch und Wilhelm Vossenkuhl dafür danken, daß ich auf ihre Einladung hin einige Thesen des Buches schon vorab in Vortragsform präsentieren konnte. Vor allem die kritischen Rückfragen Anton Friedrich Kochs bei stundenlangen Diskussionen in Tübingen haben zur Schärfung meiner Überlegungen erheblich beigetragen. Zu guter Letzt möchte ich Axel Hesper erwähnen. Unsere Gespräche und E-Mails während der Entstehungszeit dieses Buches sind maßgeblich in meine Konzeption des Verhältnisses des einsam urteilenden Subjekts zur Gemeinschaft eingegangen.

New York, im Sommer 2008

# Einleitung

Wir beziehen uns grundsätzlich auf die objektive Welt so, *als ob* sie im wesentlichen unabhängig davon wäre, *daß* wir uns auf sie beziehen. Diese Einstellung zur Welt beschreibt der Begriff des objektiven Wissens bzw. der Erkenntnis. Die Welt scheint der Inbegriff dessen zu sein, was unserer doppelten epistemischen Anstrengung ontologisch vorhergeht, einerseits zu erkennen, was der Fall ist, und diese Erkenntnis andererseits gegen etwaige Einwände abzusichern. Der Weltbegriff ist demnach unabdingbar dafür, wie wir uns verständlich machen können, was es ist, das wir erkennen. Denn wenn wir etwas erkennen und dies dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir einen Wissensanspruch erheben, den wir auf kritische Nachfrage gegen Einwände verteidigen können müssen, dann erkennen wir gemeinsam, wie die Welt ist.

Wenn wir verstehen wollen, was dies bedeutet, stoßen wir auf einen Weltbegriff, der für den Einheitshorizont alles dessen steht, was der Fall ist. Die Welt ist somit das Objekt einer jeden gelingenden Repräsentation dessen, was der Fall ist; bzw. genauer: Die *Zustände der Welt*, und gerade nicht die Welt selbst bzw. die Welt *als* Welt, sind das Objekt einer jeden gelingenden Repräsentation dessen, was der Fall ist. Dies ist die intuitive Basis dessen, was Bernard Williams den absoluten Begriff der Realität (*the absolute conception of reality*) genannt hat.<sup>1</sup> Die Welt selbst ist demnach für unsere Wissensansprüche das Absolute, das vom Wissen Unabhängige und dem Wissen Vorgegebene, im Unterschied zu unseren Wissensansprüchen, die sich der Bedingung unterstellen, entweder zu beschreiben, wie die Welt ist, oder auf kritische Einwände hin revidiert werden zu

---

<sup>1</sup> Williams, B.: *Descartes: The Project of Pure Enquiry*. Sussex 1978, 65. Die Idee einer Welt als »object of any representation which is knowledge« (ebd.) und damit der absolute Weltbegriff folgt scheinbar lückenlos aus der Überlegung, daß, »if knowledge is what it claims to be, then it is knowledge of a reality which exists independently of that knowledge, and indeed (except for the special case where the reality known happens itself to be some psychological item) independently of any thought or experience. Knowledge is of what is there *anyway*.« (ebd., 64)

müssen. Unsere Bezugnahme auf die objektive Welt macht uns fallibel und zwar genau deshalb, weil die Welt auf eine bestimmte Weise ist, die jeweils unabhängig von unserer Bezugnahme besteht. Ansonsten wäre unsere Bezugnahme nicht fallibel und mithin keine Bezugnahme auf die objektive Welt.

Die skizzierte Überlegung theoretisch einzulösen, ist allerdings ungleich problematischer, als dies auf den ersten Blick zu sein scheint. Sie operiert nämlich bereits auf zwei theoretischen Ebenen: *Einerseits* soll in einem ersten Anlauf verständlich gemacht werden, daß es die *Welt* ist, die wir erkennen, wenn wir empirische Erkenntnis haben. *Andererseits* überschreiten wir mit dieser Behauptung bereits die Grenzen des objektiven Wissens bzw. der empirischen Erkenntnis, und zwar in doppelter Weise. Denn die Erkenntnis, was Erkenntnis ist, ist keine empirische Erkenntnis darüber, wie die Welt ist, ebenso wenig wie die Welt *als* Welt jemals zum Objekt einer empirischen Erkenntnis werden kann. Ansonsten wäre diejenige Erkenntnis, deren Inhalt die Proposition ist, daß die Welt unseren Wissensansprüchen vorhergeht, auf dieselbe Weise fallibel wie die Erkenntnis eines bestimmten Weltzustandes. Dies ist allerdings unmöglich, da die Erkenntnis der Bedingungen der Fallibilität der Erkenntnis (zumindest *prima facie*) auf einer anderen theoretischen Ebene operiert als die von ihr thematisierte fallible Erkenntnis. Sie muß von der Fallibilität ausgenommen werden, da wir ansonsten fallibel in der Frage wären, ob wir fallibel sind.

Wie es nun aussieht, können wir uns empirische, und d. h. fallible Erkenntnis somit nur von einem theoretischen Standpunkt aus verständlich machen, auf dem wir selbst keine empirische Erkenntnis beanspruchen. Die Erkenntnis der empirischen Erkenntnis (im Sinne eines *genitivus obiectivus*) ist mithin selbst nicht empirisch. Jede minimale Einsicht in das Verhältnis von Welt und empirischer Erkenntnis läßt sich offenkundig nicht selbst induktiv verifizieren oder falsifizieren. Dies führt auf die Unterscheidung zweier theoretischer Ebenen, der Ebene des objektiven Wissens und der Metaebene der Erkenntnis dessen, was objektives Wissen ist. Wie unscheinbar diese Ebenendistinktion auch zunächst auftreten mag; in der gesamten folgenden Abhandlung wird es darum gehen, ihre weitreichenden Konsequenzen auszubuchstabieren und für die zeitgenössische Erkenntnistheorie – insbesondere für die Skeptizismus-Debatte – fruchtbar zu machen. Als Theorie, die Wahrheitsansprüche untersucht, beansprucht die Erkenntnistheorie selbst Erkenntnis, indem sie Wis-

sensansprüche darüber erhebt, worauf uns der Wissensbegriff verpflichtet. Die Wissensansprüche der Erkenntnistheorie sind allerdings problematisch, wie die Auseinandersetzung mit dem Problem des Skeptizismus lehrt. Wenn es dem Skeptiker gelingt, uns davon zu überzeugen, daß wir nicht wissen können, was objektives Wissen ist und wie es möglich ist, dann droht das objektive Wissen selbst zu kollabieren, da ohne einen Begriff des objektiven Wissens auch nicht sichergestellt werden kann, ob es objektives Wissen überhaupt gibt. Man muß sich daher die Frage stellen, was es eigentlich heißt, etwas zu erkennen bzw. von etwas zu wissen. Die Möglichkeit des Wissens muß dabei methodisch jederzeit für empirische Erkenntnis vorausgesetzt werden, obwohl sie selbst nicht empirisch erkannt werden kann.

Als die vermutlich wichtigste methodologische Einsicht der neuzeitlichen Erkenntnistheorie seit Descartes kann festgehalten werden, daß die theoretische Einstellung der Erkenntnistheorie durch den Skeptizismus motiviert ist. Der Skeptizismus gehört zu den Bedingungen der Erkenntnistheorie, da er die Frage ermöglicht und in Gang hält, was es heißt, etwas zu wissen. Diese Frage wird erst durch die Konfrontation mit der Möglichkeit verständlich, daß wir einiges *nicht wissen* bzw. nicht wissen können. Philosophische Fragen der »Was ist X«-Form erlangen (wie alles andere auch) nur dadurch ihre Bestimmtheit, daß sie X von irgend etwas unterscheiden können.<sup>2</sup> Wissen unterscheidet sich aber von Nichtwissen genau so, daß alles Wissen sein Profil durch das Nichtwissen erlangt.

Dies äußert sich bspw. in der erkenntnistheoretischen Grundeinsicht des jüngst von Jonathan Schaffer in die Debatte eingeführten *Kontrastivismus*.<sup>3</sup> Diesem zufolge ist der Inhalt alles (propositionalen) Wissens jeweils dadurch bestimmt, daß er zu einer Klasse von Propositionen gehört, die sich von einer Kontrastklasse unterscheidet. Statt »S weiß, daß p«, müsse es eigentlich stets heißen, daß »S weiß, daß p – im Unterschied zu q«. Dabei enthält die Kontrastklasse (q) all diejenigen Propositionen, deren Wahrheit die Falschheit der

---

<sup>2</sup> Vgl. zu diesem Zusammenhang neuerdings Cassam, Q.: *The Possibility of Knowledge*. Oxford 2007.

<sup>3</sup> Vgl. etwa Schaffer, J.: »From Contextualism to Contrastivism in Epistemology«, in: *Philosophical Studies* 119 (2004), 73–103; ders.: »Contrastive Knowledge«, in: Gendler, T. S./Hawthorne, J. (Hrsg.): *Oxford Studies in Epistemology* 1, Oxford 2005, 235–271; vgl. auch ders.: »Skepticism, Contextualism, and Discrimination«, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 69 (2004), 138–155.

Propositionen der Wissensklasse (p) impliziert.<sup>4</sup> So gehört die Proposition, daß ich, Markus Gabriel, jetzt gerade mein Notebook vor mir sehe, zur Klasse der Wahrnehmungspropositionen. Wenn es der Fall ist, daß alle Wahrnehmungspropositionen falsch wären, wenn niemand etwas wahrnähme, da wir etwa alle nur träumten (oder Gehirne im Tank wären oder ...), dann ist die Klasse der Traumpropositionen eine Kontrastklasse der Wahrnehmungspropositionen.

Im allgemeinen kontrastiert Wissen mit Nichtwissen, so daß es seit den Anfängen der Erkenntnistheorie bei Platon eine der zentralen Fragen der Erkenntnistheorie ist, was Irrtum (*ψεῦδος*) bzw. Nichtwissen sei, eine Frage, die Platon v.a. im *Theaitetos* und im *Sophistes* aufgeworfen hat. Und es dürfte kaum ein Zufall sein, daß die Frage nach dem Wissen im Kontext der vorsokratischen Metaphysik aufkam, die paradigmatisch zwischen Sein und Schein unterschied, womit eine zugleich ontologische wie epistemologische Differenz markiert wurde.<sup>5</sup> Die Bestimmtheit des Wissens, auf die der Erkenntnistheoretiker angewiesen ist, verdankt sich somit der Möglichkeit des Nichtwissens, was philosophiehistorisch in der Entwicklung von der vorsokratischen Metaphysik hin zu den Sophisten zum Ausdruck kam, gegen die Platon seine Theorie des Nichtwissens – seine Pseudologie – aufbot. *Omnis determinatio est negatio* – gilt demnach auch für die Bestimmtheit des Wissensbegriffs. Wer nämlich zu wissen beansprucht, was Wissen ist, generiert damit einen logischen Raum der Opposition, in dem Wissen mit Nichtwissen kontrastiert, was die beständige Möglichkeit des Nichtwissens zum wandernden Schatten des Wissens macht.

Im folgenden werde ich den skizzierten Zusammenhang so ausdrücken, daß der Skeptizismus eine *Intelligibilitätsbedingung*, d.h. eine Bedingung der Verstehbarkeit der Erkenntnistheorie ist. Die Erkenntnistheorie bezieht in der ständigen Konfrontation mit dem Nichtwissen den spezifischen Standpunkt einer Metatheorie, wobei sie die Frage untersucht, was Wissen (erster Ordnung) ist, und damit selbst Wissen (zweiter Ordnung) beansprucht. Wir haben damit begonnen, Wissen erster Ordnung (empirische Erkenntnis) vom er-

---

<sup>4</sup> Schaffer selbst möchte diese Konsequenz freilich vermeiden, da er die jeweilige Opposition von Wissensklasse (p) und Kontrastklasse (q) als »lokal« (»From Contextualism to Contrastivism«, 91 ff.) versteht. Auf diese Weise möchte er die Gültigkeit des Prinzips der Geschlossenheit restringieren. Dagegen vgl. unten, 146 f.

<sup>5</sup> Vgl. dazu ausführlich Gabriel, M.: *Antike und moderne Skepsis. Zur Einführung*. Hamburg 2008.